

HEYNE <

DAS BUCH

Magda und Johannes haben sich mit ihrem Haus in der Toskana einen Traum erfüllt. Sie verbringen dort jedes Jahr mehrere Wochen und sind im Dorf bei den Einheimischen bereits gut integriert. – Doch in diesem Sommer ist alles anders: Magda fährt allein voraus und wartet auf ihren Mann, der ein paar Tage später aus Berlin nachkommen will. Sie weiß, dass er die Zeit bei Carolina, seiner Geliebten, verbringt. Magda ist nicht mehr bereit, dies länger zu ertragen. Johannes hat ihre Liebe zerstört, und jetzt ist die Zeit ihrer Rache gekommen. Sie geht ihren mörderischen Plan immer wieder in allen Einzelheiten durch und empfindet dabei unglaubliche Ruhe und tiefe Zufriedenheit.

An einem warmen Sommermorgen tötet sie ihren Mann, vergräbt ihn und meldet ihn als vermisst. Als ihr Schwager Lukas zu Besuch kommt, eskaliert die Situation. Er liebt Magda und erkennt erst viel zu spät, in welcher tödlichen Gefahr er sich befindet ...

DIE AUTORIN

Sabine Thiesler, geboren und aufgewachsen in Berlin, studierte Germanistik und Theaterwissenschaften. Sie arbeitete einige Jahre als Schauspielerin im Fernsehen und auf der Bühne und schrieb außerdem erfolgreich Theaterstücke und zahlreiche Drehbücher fürs Fernsehen (u. a. *Das Haus am Watt*, *Der Mörder und sein Kind*, *Stich ins Herz* und mehrere Folgen für die Reihen *Tatort* und *Polizeiruf 110*). Bereits mit ihrem ersten Roman *Der Kindersammler* stand sie monatelang auf der Bestsellerliste. Ebenso mit den beiden folgenden Büchern *Hexenkind* und *Die Totengräberin*.

LIEFERBARE TITEL

Der Kindersammler – Hexenkind

SABINE THIESLER

DIE
TOTENGRÄBERIN

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

4. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe 08/10

Copyright © 2009 by Sabine Thiesler

Copyright © 2009 by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Printed in Germany 2010

Umschlagillustration: © Johner/Plainpicture und

© Akira Nakama/amanaimages/Corbis

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43468-4

www.heyne.de

Für Nani und Egon.

BACI

*Voll Furcht ist allezeit die Frau,
sie scheut den Kampf und bebt, wenn sie ein Schwert
erblickt;
doch wenn man sie gekränkt in ihrer Liebe Recht,
ist in der Gier nach Blut kein Herz dem ihren gleich.*

EURIPIDES, »MEDEA«

ERSTER TEIL

I

Sie hatte die ganze Nacht geweint. Um zehn nach drei sah sie das letzte Mal auf die Uhr, und unmittelbar danach schlief sie vollkommen erschöpft ein. Gegen halb sechs war sie wieder wach. Ihr Kopf dröhnte, und sie spürte, dass ihre Augen zugeschwollen waren. Sie rollte sich von der Bauchlage auf den Rücken und versuchte, sich zu entspannen. Aber ihre Ängste verschlimmerten sich. Sie hatte keinen Strohalm mehr, an dem sie sich festhalten konnte.

Johannes hatte von alledem nichts mitbekommen. Sein Atem ging gleichmäßig, er schlief tief und fest. Sie überlegte, wie es sein würde, wenn er nicht mehr da wäre, wenn sie seinen Atem nie wieder hören würde, und bei diesem Gedanken verspürte sie Panik. Sie konnte ohne ihn nicht leben, aber sie konnte auch mit ihm nicht mehr leben.

Um halb sieben ging die Sonne auf und warf einen rötlich goldenen Lichtstreifen auf den antiken Brotschrank dem Bett gegenüber, in dem Magda ihre Bettwäsche aufbewahrte. Johannes schnaufte leise und drehte sich auf die Seite. Gestern Abend waren ihr seine Bartstoppeln gar nicht aufgefallen, er hatte sich seit mindestens drei Tagen nicht rasiert. Sie hasste das. Wenn sie ihm über die Wange strich, sollte seine Haut weich sein. Ohne jede Unebenheit, ohne jeden Makel.

Magda stand leise auf, zog sich ihren Bademantel über und ihre Hausschuhe an. Obwohl es Juli war, war es durch die vierzig bis achtzig Zentimeter dicken Mauern morgens im Haus regelrecht kühl. Vor zehn Jahren hatten sie das ehemalige Landgut La Roccia, das stark renovierungsbedürftig war, gekauft. Es hatte einen hufeisenförmigen Grundriss, war für Magdas Geschmack viel zu groß und noch dazu in einem erbärmlichen Zustand. Das Dach drohte einzustürzen, von den Innenwänden fiel der Putz, und der Fußboden hing beängstigend durch. Das Grundstück war verwildert und mit Brombeeren, Heckenrosen, Weißdorn und Erika zugewuchert.

Zum Verzweifeln, fand Magda. Aber Johannes war von dem Panoramablick fasziniert. Nach Norden sah man von Montevarchi bis hin zum Prato Magno, dem Gebirge, das das Arno-Tal vom Casentino trennt. Nach Westen blickte man auf ein kleines Bergdorf, nach Osten auf einen kahlen Hügel mit einem einzelnen Haus, und nach Süden auf den dichten Wald und den Weg, der nach Solata führte. Johannes hatte sich sofort in diesen Platz verliebt und war in jeder freien Minute nach Italien gefahren, hatte Handwerker und Freunde mobilisiert, sich selbst mit unermüdlicher Energie in die Arbeit gestürzt und das Landgut allmählich im Lauf der Jahre in ein Schmuckstück verwandelt.

Er hatte fünf Zimmer, zwei Bäder und die Küche ausgebaut, aber im westlichen Seitentrakt die teilweise eingestürzte Mauer im alten Zustand gelassen und die eingebrochenen Stellen durch Glas ersetzt. Eine ungewöhnliche Konstruktion, die dem Haus einen eigenwilligen Charakter gab und jede Menge Licht in Johannes' Arbeitszimmer brachte. Der Innenhof war mit alten Straßensteinen ge-

pflastert, und eine metallene Lampe pendelte über dem schweren Holztisch. Magda hatte zahlreiche unterschiedlich große Terrakottatöpfe aufgestellt, in denen Hortensien, Hängegeranien, Rosmarin, Basilikum und Salbei regelrecht wucherten. Der Innenhof war archaisch und gemütlich zugleich, und sie liebte es, die Sommernächte hier zu verbringen, windgeschützt durch die Mauern des Hauses, die noch Stunden die Wärme des Tages abstrahlten.

Allerdings hatte sie immer das unguete Gefühl, nie wirklich unbeobachtet zu sein. Denn vom Weg aus, der nach Solata führte, konnte man an einigen Stellen den Innenhof gut einsehen. Das war der Punkt, der sie an dem Haus störte.

Magda verließ leise das Schlafzimmer und ging in das gegenüberliegende Bad. Ihre vom Weinen dick verschwollenen Augen sahen fürchterlich aus, die Wimpern waren hinter den dicken Lidern fast völlig verschwunden.

Sie beschloss, dies zu ignorieren, und putzte sich die Zähne. Als sie unter der Dusche stand und das warme Wasser auf ihrem Körper spürte, kreiste wie schon seit Wochen nur der eine Gedanke in ihrem Kopf: Er hat alles kaputt gemacht.

Sie zog sich eine leichte Sommerhose und ein T-Shirt an und ging in die Küche. In einer Viertelstunde würde sich der Radiowecker im Schlafzimmer einschalten. Johannes stand dann meist sofort auf. Er wollte nichts vom Tag verlieren. Jeden Morgen hatte er den Kopf voller Pläne, was er in Haus und Garten reparieren oder verändern konnte, und verzweifelte fast daran, dass sein Urlaub nie reichte, um all das zu erledigen, was er sich vorgenommen hatte.

Genug Zeit, denn es würde noch mindestens eine halbe Stunde dauern, bis er zum Frühstück herunterkam.

Sie öffnete die Terrassentür und trat hinaus. Die Luft war klar und trocken, es würde wieder ein heißer Tag werden. Magda streckte sich und atmete tief durch. Es war vollkommen still, die Schotterstraße nach Solata lag verlassen da. Kein Auto fuhr, keine Stimmen waren zu hören. Noch nicht einmal eine Katze schlich durchs hohe Gras oder rekelte sich auf den durch die frühe Morgensonne schon aufgewärmten Steinen.

Einige Minuten stand sie beinahe reglos. Ein leichter Wind wehte durch den Hof, der jetzt noch im Schatten lag. In ihrem dünnen T-Shirt fröstelte sie, aber sie war dennoch ganz ruhig und spürte, dass ihr Herz langsam und gleichmäßig schlug. Keine Spur von Nervosität mehr. Dann war es also richtig. Es gab keinen Zweifel, Überlegungen waren nicht mehr notwendig. Sie hatte sich entschieden.

Sie ging zurück in die Küche und setzte Teewasser auf. Seit Johannes an permanent erhöhtem Blutdruck litt, hatten sie sich beide angewöhnt, morgens keinen Kaffee mehr zu trinken. Es war ihnen außerordentlich schwergefallen. Jetzt stand die Espressomaschine schon seit zwei Jahren unbenutzt auf einer kleinen Kommode unter dem Fenster, und Magda glaubte nicht, dass sie überhaupt noch funktionierte.

Johannes hatte Kaffee immer mit sehr viel heißer Milch getrunken, geschäumt oder nicht geschäumt, das war ihm egal. Er trank Milchkaffee in Berlin, Caffè Latte in Italien und Café au Lait in Frankreich. Seit er das alles nicht mehr durfte, fehlte ihm die Kalziumbombe mehr als der Kaffee. Manchmal kam er nachmittags in die Küche, verschwitzt und kaputt von der Gartenarbeit, nahm die Milchtüte aus dem Kühlschrank und stürzte mindestens einen halben Liter in einem Zug hinunter. Außerdem hatte er sich ange-

wöhnt, zum Frühstück Müsli mit Obst zu essen, das in Milch schwamm.

Magda bemerkte ihr Gesicht, das sich in der gläsernen Tür des Geschirrschranks spiegelte, und strich sich mit der linken Hand die viel zu langen Ponyfransen aus der Stirn.

Alles, was sie dann tat, war morgendliche Routine und geschah schon fast automatisch. Sie ging hinaus und wischte den schweren Holztisch im Hof mit einem Schwammtuch feucht ab. Dann holte sie zwei leuchtend blaue Sets, Besteck, Teller und Tassen, aus dem Kühlschrank die toskanische Salami, ein Stück Pecorino und eine Gurke. Im Gegensatz zu Johannes startete Magda deftig in den Tag. Wenn sie Müsli oder Obst und Quark aß, wurde ihr spätestens nach einer Stunde übel.

Das Wasser kochte, und sie goss den Tee auf. In diesem Moment schaltete sich der Radiowecker im Schlafzimmer ein. Nur wenn sie ganz still stand, sich nicht bewegte und sehr konzentrierte, konnte sie die Musik sehr leise mehr erahnen als hören. Noch fünf Minuten. Höchstens. Dann würde Johannes aufstehen.

Sie schnitt das Obst in kleine Würfel. Einen Apfel, eine halbe Banane, eine halbe Orange. Darüber drei Esslöffel Müsli. Die Badezimmertür klappte, und wenig später rauschte die Spülung. Wahrscheinlich noch zehn Minuten, bis er kam. Mit der Milch musste sie noch warten, das Müsli sollte nicht aufweichen.

Neben dem Haus war eine kleine Wiese, auf der die unterschiedlichsten Blumen wuchsen, die Magda alle nicht kannte. undefinierbare Wildblumen, wahrscheinlich Unkraut. Johannes mähte die Wiese nur, wenn es gar nicht mehr anders ging und die Gräser schon von allein umknickten. Er liebte sein »geordnetes Gartenchaos«, wie er es

nannte, und holte den Rasenmäher erst aus dem Magazin, wenn er der Meinung war, dass es »asozial« aussah.

Magda pflückte einige Blumen, dazu gelb blühenden Dill, und stellte den Wiesenblumenstrauß in einer kleinen bauchigen Vase, die sie bei einem Trödler in der Nähe von Arezzo für zwei Euro erstanden hatte, auf den Tisch.

Jetzt war es Zeit für die Milch. Gleich würde Johannes da sein.

Das Gift hatte sie in ihrer Hosentasche. Sie wusste, dass die Tropfen vollkommen geschmacksneutral waren. Er würde nichts merken. Jedenfalls nicht in den ersten Minuten.

Als die Musik des Radioweckers einsetzte, brauchte Johannes fünf Sekunden, um sich daran zu erinnern, dass er gerade dabei war, in der Toskana aufzuwachen. Die Morgensonne war wärmer als in Deutschland und das Zimmer enger. Die Deckenmattoni und die schmalen dunkelbraunen Holzbalken strahlten von der Decke einen erdigen rötlichen Ton auf das Bettzeug zurück, in der Fensternische hing ein schwarzer Skorpion bewegungslos an der Wand.

Er war zu Hause. War zurückgekommen und wollte alles hinter sich lassen, was geschehen war, einen Neuanfang wagen. Vier Wochen Urlaub lagen vor ihm, in denen er sich vor allem um Magda kümmern und langsam wieder zu ihr zurückfinden wollte. Zweite Flitterwochen. Daran zweifelte er keine Sekunde.

Johannes schlug die leichte Bettdecke zurück, schwang die Beine gestreckt in die Höhe und ließ sie dann langsam absinken. Fünf Zentimeter über der Matratze hielt er die Beine gestreckt, bis seine Bauchdecke zitterte. Zwanzigmal. Es fiel ihm leicht, das regelmäßige Krafttraining im Fitnessstudio hatte sich ausgezahlt, er war gut durchtrainiert und sah jünger aus, als er war.

Carolina hatte sich oft einen Spaß daraus gemacht, auf irgendeinen Muskel seines Körpers zu tippen, den er dann

anspannen musste, damit sie sah, wie er auf- und abtauchte oder kontrolliert zuckte. Es faszinierte sie jedes Mal.

Carolina. Er musste aufhören, an sie zu denken. Es war vorbei. Er würde sie nie wiedersehen. Basta.

Johannes stand auf und trat ans offene Fenster. Trotz wolkenlosen Himmels war die Sonne noch milchig hell und diesig. Es würde ein schöner, heißer Tag werden.

Ein weißer Fiat kroch ungewöhnlich langsam die kurve Straße nach Solata hinauf. Gianni wahrscheinlich. Er war sechsundsiebzig und arbeitete gelegentlich in den Oliven. Wenn er sich kräftiger fühlte und der Magenkrebs Ruhe gab.

Ich werde gleich nach dem Frühstück die Wiese mähen, dachte Johannes. Und die Klärgrube eingraben. Er hatte sie im letzten Herbst anschließen lassen, weil die Kommune neue Richtlinien über die erforderliche Größe von Klärgruben erlassen hatte. Für Johannes war das eine reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Baustoffhändler und Klempner. Da La Roccia ein großes Anwesen war und rein theoretisch zwölf Personen Platz bieten könnte, hatte man ihn aufgefordert, eine größere Klärgrube anzuschaffen. Johannes war wütend und hatte immer wieder versichert, dass sie La Roccia nur zu zweit bewohnten, aber die Kommune blieb stur. Und schließlich hatte sich Johannes gefügt und eine völlig überdimensionierte Klärgrube kommen lassen.

Johannes wusste, wie sehr Magda es hasste, wenn es irgendwo auf dem Grundstück nach »Baustelle« aussah, und die noch nicht fertig zugeschüttete Klärgrube sah äußerst hässlich aus. Darum würde er sich schnellstens kümmern, dann könnte Magda die Stelle begrünen oder auf die drei Deckel der einzelnen Kammern Terrakottatöpfe mit Geranien oder Hibiskus stellen, Magdas Lieblingspflanzen.

Und dann musste er unbedingt die Rosen neben der Küche hochbinden. Der gewaltige Busch saß voller Blüten und konnte die Last nicht mehr tragen. Eine Arbeit, die Magda nicht gern tat. Sie zerkratzte sich die Arme und fürchtete sich vor Schlangen, die sich häufig in die Rosen zurückzogen.

Alles Menschenmögliche würde er für sie tun, sie auf Händen tragen, ihr jeden Wunsch von den Augen ablesen.

Und Magda würde ihm verzeihen. Davon war er überzeugt.

3

Allmählich wurde Magda nervös und sah bereits zum vierten Mal auf die Uhr. Johannes ließ sich heute Morgen ungewöhnlich viel Zeit mit seiner Morgentoilette. Wahrscheinlich rasierte er sich gründlich. Sie musste lächeln und freute sich auf seine makellos glatten und weichen Wangen, wenn sie ihn zum letzten Mal küssen würde.

Als sie ihren Blick über den Frühstückstisch wandern ließ, um zu überprüfen, ob sie vielleicht doch noch irgend etwas vergessen hatte, durchfuhr es sie plötzlich eiskalt. Sie hatte einen gravierenden Fehler gemacht. Wie jeden Morgen im Sommer, wenn es nicht regnete, hatte sie im Hof gedeckt, aber für ihr Vorhaben war das denkbar ungünstig. Johannes würde dort zusammenbrechen, und sie müsste ihn ins Haus schleifen. Das waren weitere sieben unnötige Meter. Vom Weg hatte man an manchen Stellen Einblick in den Hof. Es kam zwar nur selten vor, dass im Sommer ein Olivenbauer oder im Winter ein Jäger dort entlangfuhr, aber trotzdem. Durch ihre Unüberlegtheit setzte sie sich einem Risiko aus, das leicht zu vermeiden gewesen wäre.

Sie rannte in die Küche, horchte kurz, hörte ihn aber noch nicht die Treppe herunterkommen, nahm ein Tablett, rannte zurück nach draußen, raffte Sets und Bestecke zusammen, stellte Teller, Tassen, Wurst, Käse, Obst, Milch,

Butter, Salz und all die anderen Kleinigkeiten, die immer auf ihrem Frühstückstisch standen, zusammen und schleppte das überladene Tablett zurück in die Küche. Die Zeit wurde langsam knapp, denn sie musste das Betäubungsmittel auf alle Fälle in die Milch träufeln, bevor Johannes in der Küche auftauchte.

Auf dem großen Holztisch der Terrassentür gegenüber deckte sie den Tisch erneut und benötigte dazu nur wenige Sekunden.

Dann öffnete sie die Tür zu einer kleinen Diele, von der aus eine Treppe hinauf in den ersten Stock und zum Schlafzimmer führte.

»Johannes«, rief sie, »Frühstück ist fertig! Kommst du?«

»Gleich«, antwortete er. »Fünf Minuten noch.«

Fünf Minuten konnten bei Johannes auch zehn Minuten bedeuten. Was machte er nur so lange? Sie wollte die Anspannung jetzt loswerden, wollte es endlich hinter sich bringen.

Unschlüssig lehnte sie an der Terrassentür und betrachtete ihren Kochbereich, als sähe sie ihn zum ersten Mal. Sie liebte diese Küche, obwohl sie alles andere als praktisch war. Sie mochte sie viel mehr als ihre elegante, moderne und zweckmäßige Küche in Berlin, in der einem die Schubladen nach bloßem Antippen entgegenglitten, die Vorräte in Schiebeschränken auf Augenhöhe untergebracht waren und die Ecken unter der Arbeitsplatte durch ein cleveres System mithilfe von Drehschränken perfekt genutzt werden konnten. Die chromglänzenden Armaturen waren leichtgängig und makellos, und die Halogenstrahler waren so angebracht, dass sie die Küche perfekt, aber nicht zu grell ausleuchteten.

Und hier war die Arbeitsplatte aus schwerem, dunklem Kastanienholz und faulte dort, wo sie die nassen Töpfe abstellte. Alte raue Mattoni an der Wand wurden von Jahr zu Jahr dunkler. Die gemauerte Abzugshaube, eingefasst mit alten, wurmstichigen Balken, gab dem Raum eine heimelige, gemütliche Atmosphäre, über dem Herd hingen schmiedeeiserne Pfannen. Man glaubte, sich in einer wirklich alten, typisch toskanischen Küche zu befinden, und mit einem warmen Licht über dem Tisch und ein paar Kerzen im Fenster fühlte man sich sofort zu Hause.

Magda spürte in diesem Moment, dass sie sich bisher noch nirgends so wohlgefühlt hatte wie in dieser Küche.

Neben dem Herd lag noch das Messer, mit dem sie die Salami abgepellt hatte. Sie öffnete die Spülmaschine, um es in den Besteckkasten zu stecken, und merkte erst in diesem Moment, dass in der Maschine noch sauberes Geschirr war. Sie begann sie auszuräumen, lief mindestens zehnmal von der Maschine zum großen Küchenschrank, in dem sie Teller, Schüsseln und Kaffeebecher stapelte und die Bestecke in einer Schublade einsortierte.

Als sie damit fertig war, sah sie auf die Uhr. Sechs Minuten waren vergangen. Gleich würde Johannes da sein.

Sie zog das Fläschchen aus der Hosentasche, schraubte es auf und ließ zwanzig Tropfen in die Milch fallen.

Jetzt gab es keinen Weg mehr zurück.

4

Johannes war sich ganz sicher, die kleine Schachtel mit den Ohrringen in die Seitentasche des Koffers gesteckt zu haben, und jetzt war sie wie vom Erdboden verschwunden.

Was Geschenke betraf, hatte er noch nie viel Fantasie entwickelt, er schenkte Magda entweder Blumen oder Schmuck, je nachdem, ob der Anlass größer oder kleiner war. Am Samstag war er in Friedenau in einer unscheinbaren Seitenstraße an einem Juweliergeschäft vorbeigekommen und eigentlich nur stehen geblieben, weil es ihn wunderte, dass man in dieser abgelegenen kleinen Straße überhaupt etwas verkaufen konnte. Aber das Schaufenster war äußerst geschmackvoll dekoriert, und ein paar Ohrringe fielen ihm sofort ins Auge. Weißgoldene Kreolen mit einem winzigen Brillanten. Sie strahlten eine herbe, kühle Schönheit aus, die ihn faszinierte.

Nie wäre er auf die Idee gekommen, Carolina Schmuck zu schenken – ihr Geschmack war einfach zu ausgefallen. Aber bei Magda war das anders. Er hatte oft den Eindruck, ihr gefiel, was ihm gefiel. Sie war so leicht zu beeinflussen und freute sich wie ein Kind, wenn er etwas schön fand. Bei Magda lag man immer richtig, sie war so wunderbar unkompliziert.



Sabine Thiesler

Die Totengräberin

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 528 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43468-4

Heyne

Erscheinungstermin: Juli 2010

»Mein Liebster, schlaf gut. Schlaf für immer.«

Wenn einer den anderen betrügt, ist das Leben zu Ende. Das hat sie schon als Kind gelernt. Und deshalb steht ihr Entschluss fest: Sie kann ohne ihn nicht leben, aber sie kann vor allem mit ihm nicht mehr leben. Es ist ein warmer Sommermorgen in der Toskana. Heute soll er sterben. Sie hat alles vorbereitet, er wird nichts spüren. Jedenfalls nicht in den ersten Minuten.